



Engländer an der Historie ihres Landes; zum anderen konzentriert sich in der Person Churchills jenes triumphale Kapitel der Geschichte, in dem das tödlich bedrohte Inselreich einen scheinbar übermächtigen Gegner besiegte. In den Zimmern, in denen er lebte, sind die Stimmungen jener Tage fassbar, in denen sich die Krise immer weiter zuspitzte, bis ein Krieg ausbrach, dessen Ausgang niemand kannte – und vor dem Churchill seit Jahren schon gewarnt hatte, eindringlich und einsam.

Dass der Politiker obendrein ein großer Sprücheklopfer war und das Haus heute auch mit seinen Bonmots dekoriert ist, macht die Reise durch sein Leben höchst unterhaltsam. »Die Geschichte wird mich freundlich beurteilen, da ich vorhabe, sie selbst zu schreiben«, ist zu lesen, oder: »Ohne Champagner könnte ich nicht leben. Bei Siegen verdiene ich ihn. Bei Niederlagen brauche ich ihn.« Freundliche und gut informierte *guides* machen deutsche Besucher auf die silberne Obstschale aufmerksam, die Konrad Adenauer Churchill schenkte, »als wir wieder Freunde waren«. Und immer haben sie die passenden Anekdoten auf Lager: Wie Churchill, als das Geld knapp war – erst nach dem Krieg sollten seine Bücher ihm großen Wohlstand beschern und 1953 gar den Nobelpreis für Literatur einbringen –, eines Nachmittags ins Esszimmer kam und dort keinen Kuchen vorfand; und wie Clementine ihm beschied, sie könnten sich derlei Luxus nicht mehr leisten. »Nicht?«, soll er erwidert haben. »Dann muss ich mehr arbeiten. Und ich werde meinen Champagnerkonsum von fünf auf zwei Flaschen pro Woche reduzieren.«

Das Arbeitszimmer, ein großer Raum mit in den Wänden eingelassenen Bücherregalen und Deckenbalken des im 16. Jahrhundert errichteten Vorgängerbaus, ist das natürliche Herzstück Chartwells. Hier schrieb Churchill einen Großteil seiner dreiundvierzig Bücher, hier diktierte er Reden und Artikel. Auf dem Schreibtisch aus Mahagoni, den er von seinem Vater geerbt hatte, stehen Familienfotos. Papiere, Füller und eine Brille suggerieren, dass Churchill jeden Moment wieder hier Platz nehmen könnte.

Dieses Arbeitszimmer summiert Churchills Leben: Ein gewaltiger Union Jack hängt von der Decke. Er war die erste britische Flagge, die im Juni 1944 im befreiten Europa gehisst wurde – in Rom. Die Wände schmücken Porträts seiner Mutter Jennie und seiner Frau Clementine. Ein großes Gemälde über dem Kamin zeigt Blenheim Palace. Unter blassblauem Himmel liegt das Schloss, 1770 von einem unbekanntem Künstler gemalt. Es hat sich kaum verändert.

Iss nie deine Schnecken in einem Bus

In einem Tal in East Sussex versteckte sich Rudyard Kipling mit seiner Familie und dem Rolls Royce vor der Welt

»Schaut uns an, die rechtmäßigen Besitzer eines grauen, flechtenbewachsenen Steinhauses – 1634 steht über der Tür – mit Balken, Holzpanelen, einer Treppe aus alter Eiche, alles unberührt und unverfälscht«, schrieb Rudyard Kipling voller Freude, als er und seine Frau Carrie 1902 Bateman's kauften. Der Himmel selbst habe ein Auge auf das Haus gehabt und es vor viktorianischer Modernisierungswut bewahrt, indem er dem Pfarrer eingegeben habe, das Haus seinem Verwalter anzubieten. Der wohnte dort vierzig Jahre lang, »in friedvollem Schmutz«, so Kipling, und hinterließ alles, wie er es vorgefunden hatte.

So ist – abzüglich des Schmutzes – auch der National Trust vorgegangen, der das Haus seit Carries Tod im Jahr 1939 verwaltet. Die Stiftung macht Teile von Kiplings Haus, den gesamten Garten und das umliegende Land der Öffentlichkeit zugänglich. Wie der sechsunddreißigjährige Kipling und seine drei Jahre ältere Frau es einst bei einer Spazierfahrt entdeckten, liegt Bateman's noch immer in einem Tal des Sussex Weald: von Wald umgeben, außer Sichtweite von Straßen, Strommasten und dem Besucherparkplatz, scheinbar unberührt vom 21. Jahrhundert.

Von 1902 bis zu seinem Tod am 18. Januar 1936 – seinem vierundvierzigsten Hochzeitstag – lebte Kipling in Bateman's. Nach ihrer Rückkehr aus Carries Heimat in Neuengland hatten die Kiplings sich zunächst in Rottingdean bei Brighton niedergelassen. Nach dem Tod der sechsjährigen Tochter Josephine, die an einer Lungenentzündung starb, wurde das Leben dort für sie unerträglich. Dass beinahe täglich von Pferden gezogene Busse vor dem Haus hielten, deren Passagiere die Kiplings besichtigen wollten und ungeniert in die Fenster starrten, trug wenig zur Besserung ihrer Gemütslage bei. »Wie unverschämt«, soll sich indigniert eine Frau geäußert haben, als Kipling ihr den Vorhang vor der an die Scheibe gepressten Nase zuzog. Seit einiger Zeit leistet Rottingdean mit einem jährlichen Kipling-Festival Abbitte.

Schon aufgrund der abgeschiedenen Lage – zu erreichen war Bateman's nur von ortskundigen Autofahrern –, aber auch wegen des riesigen, bis zum Fluss Dudwell reichenden Gartens gefiel den Kiplings das Haus auf den ersten Blick. Doch sie zögerten – und es wurde vermietet. Als das Anwesen wieder auf den Markt kam, schlug Kipling zu

und kaufte es für neuntausenddreihundert Pfund. Das war nicht der Spottpreis, nach dem es heute klingt, stellte für den Bestsellerautor dennoch kein Problem dar.

Der Anblick der Besucher, die heute Tag für Tag das Kassenhäuschen passieren und durch Kräutergarten und Obsthain ins Tal schlendern, wo sie zuerst die Remise mit dem glänzenden blauen Rolls Royce erreichen – »das einzige Auto, das ich mir leisten kann, weil es nie liegenbleibt«, kommentierte Kipling kokett diese Extravaganz – und dahinter das Wohnhaus, hätte den Autor indessen mit Schrecken erfüllt. Denn der berühmteste englische Schriftsteller seiner Zeit scheute die Öffentlichkeit. Wer ihn sprechen wollte, musste mit seiner Frau Carrie, einer energischen Amerikanerin, einen Termin vereinbaren. Das war nicht leicht. »Sie schirmte ihn so gut ab, dass sie bei seinen Freunden und Verwandten nicht beliebt war«, sagt einer der *guides*, die in jedem Raum das Mobiliar bewachen und aus dem Leben des in Bombay geborenen Autors erzählen.

Weil Kiplings Kurzgeschichten, Gedichte, der Roman »Kim« und die Erzählungen für Kinder, auch ohne Disneys Bearbeitung des »Dschungelbuchs«, bis heute fest zum englischen Literaturkanon gehören, ist sein Haus auch Jahrzehnte nach dem Ende des *Empire* noch immer ein Besuchermagnet. Die *guides*, belesene Ruheständler, zeigen den Besuchern die Luke über dem Kamin im zimmergroßen Flur, durch die Carrie Kipling unangemeldete Gäste von ihrem Büro aus unbemerkt einer optischen Prüfung unterziehen konnte. Sie berichten, wie ein Kipling-Kenner vor einigen Jahren das Arbeitszimmer im ersten Stock besichtigte. Er wies darauf hin, dass das sorgsame Arrangement der persönlichen Gegenstände Kiplings kaum seinen Alltag und seine Arbeitsweise spiegelten. Denn der Autor schrieb stets mit vollem Körpereinsatz: Nach einigen Stunden schöpferischer Arbeit war sein Tisch mit Tinte bespritzt, und neben gelungenen Textpassagen hatte Kipling Schwaden von Zigarettenrauch, heillose Unordnung und große Mengen Altpapier produziert.

Heute ist Kiplings Welt authentisch rekonstruiert. Die beiden Bronzeplatten am Treppenabsatz mit Motiven aus dem »Dschungelbuch« und aus »Kim« fertigte Kiplings Vater John Lockwood an, ein Kunstlehrer, der später ein Museum in Lahore leitete. Auch das Arbeitszimmer ist detailfreudig rekonstruiert, bis hin zum kreativen Chaos auf dem Schreibtisch. Der Papierkorb, den das Dienstmädchen einst dreimal täglich leerte, quillt nun wieder über; ein Kästchen mit Zigaretten steht offen auf dem türblattgroßen, von Notizzetteln und aufgeschlagenen Büchern bedeckten Schreibtisch. Flankiert wird er von einem Tischchen mit der Schreibmaschine darauf. Auch das von Zigarettenbrandlöchern gezeichnete Tagesbett, auf dem Kipling sich von all den Anstrengungen ausruhte, ist erhalten. Der Raum, dessen Fenster den Blick auf eine wunderschöne Hügellandschaft öffnen, wirkt tatsächlich, als wäre der Autor nur eben vor die Tür getreten.

Die Besucher schieben sich durch den kleinen *dining room*, in dem die Kiplings den französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau und Lawrence von Arabien bewirteten. Kiplings Cousin Stanley Baldwin, Politiker und Premierminister, kam mit der ganzen Familie zum Essen. Dunkel sind der Tisch und der schwere Holzschrank. Wie die Täfelung im Flur und die Treppe stammt beides aus dem Holz der Eichen, die in der Umgebung so dicht wachsen, dass man sie auch das Unkraut Sussex' nennt.

Die mit Blüten und Vögeln bemalte lederne Tapete aus Córdoba kaufte Carrie Kipling

für hundertzwölf Pfund aus zweiter Hand. Sie war eine der wenigen erkennbaren Extravaganzen außerhalb der Garage. Die Gäste kamen eher der Unterhaltung als des Essens wegen: Kipling musste wegen seines nervösen Magens auf scharfe Speisen verzichten, wie er sie aus Indien kannte und liebte; stattdessen gab es gedünsteten Fisch und sparsam gewürztes Huhn. Immerhin war der Wein gut. Zum Essen zog man sich um, die Tischzeiten von dreizehn und zwanzig Uhr wurden strikt eingehalten. Der Vormittag gehörte der Arbeit.

Das Himmelbett mit den Initialen des Paares steht heute im einstigen Gästezimmer. Das große Schlafzimmer mit Aussicht auf den Garten und das Land, das Kipling nach und nach zukaufte, erzählt anhand von Fotos, Briefen und Zeichnungen von den Höhen und Tiefen im Leben Kiplings. Die Besucher studieren Tafeln und betrachten ehrfürchtig die Urkunde aus Stockholm. Fünf Jahre nach dem Einzug in Bateman's House erhielt Kipling 1907 den Nobelpreis für Literatur. Er ist nicht nur bis heute der jüngste, er war auch der erste englische Preisträger – und das, obwohl der am 30. Dezember 1865 geborene Autor die englische Sprache in seiner Kindheit als fremd empfand, wie er in seinen Erinnerungen berichtet, und erst während seiner Schulzeit in England intensiven Umgang mit seiner Muttersprache pflegte.

Drei Medaillen des Sohnes John kehrten 2015 aus Anlass seines hundertsten Todestags zum ersten Mal seit Carries Tod nach Bateman's zurück. Seine Schwester Elsie, das einzige der drei Kipling-Kinder, dem ein langes Leben beschieden war, hatte sie bis zu ihrem Tod 1976 in ihrem Besitz. John fiel bei seinem ersten Einsatz im Weltkrieg in der Schlacht von Loos im Alter von gerade achtzehn Jahren – eine weitere Tragödie für die Kiplings.

Elsies Zimmer ist heute den Kindheitsjahren der Kipling-Sprösslinge gewidmet und zeichnet zugleich ein Bild des so liebevollen wie unterhaltsamen Vaters. Auf dem Tisch liegen Fotos, Ordner mit den Biografien der Kinder und Kopien der Briefe, die Kipling an Elsie schrieb. »Ducky-Dicky-bird«, beginnt er zärtlich einen Brief an die Zwölfjährige, in einem anderen rät er ihr, niemals »Kuchen, Austern, Schnecken oder Pfefferminzbonbons« im Bus zu essen: »Es stört die Fahrgäste.« Aus den Geschichten, die er der Erstgeborenen Josephine erzählte, wurden später die »Genau-So-Geschichten«.

Mit dem Ledersessel neben dem Kamin, den Eichenpanelen und den Bücherregalen mit viel Dickens darin wirkt der Raum wie eine Zeitkapsel. Aus einem alten Radiogerät erklingt die ferne Stimme des Schauspielers Ralph Fiennes, der Auszüge aus Kiplings Gedicht »If –« vorträgt. Sonst ist nichts zu hören, die Welt ist so ausgesperrt, wie Kipling es sich wünschte. Fast könnte man hier glauben, dass der – von ihm zunächst stark befürwortete – Kriegseintritt nur eine dunkle Wolke am Horizont der Zukunft ist.

Vor dem Haus aber recken Besucher ihre Kameras in die Höhe. Der Mulberry Garden, dessen Maulbeerbaum in den neunziger Jahren ersetzt werden musste, wurde ebenso von den Kiplings angelegt wie der Rosengarten mit dem kleinen Teich. Jenseits einer Hecke erstreckt sich ein wilder Garten bis zum Fluss und einer alten Wassermühle. Heute ist dies ein Spielplatz für alle. Unter dichten Rhododendren scharren Hühner. Überall stehen Bänke für die Besucher. Ein Café und der obligatorische *shop* sind fast unmerklich ins Gebäudeensemble eingefügt. Wo einst John und Elsie Verstecken spielten, einander im Licht der

Dämmerung erschreckten und ihren Vater zu weiteren Geschichten für Kinder inspirierten, sitzen heute Kipling-Fans und essen Sandwiches und Kekse.